



**Der Kiez
zwischen
Sächsische Straße
und
Spichernplatz**

Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Wohngebiet zwischen Sächsische Straße und Spichernplatz

Im Mai 2008, 75 Jahre nach der Zerschlagung der Gewerkschaften durch die Nazis, nach den Bücherverbrennungen und nach der Gründung des Exilvorstands der SPD in Prag, gingen wir auf Spurensuche in unserem Stadtteil. Im Mittelpunkt standen dabei die Schriftsteller und Menschen, die Widerstand geleistet haben, indem sie sich nicht in die gleichgeschaltete Gesellschaft einfügten oder schon vor dem 30. Januar 1933 aktiv waren, um die Herrschaft der Nationalsozialisten zu verhindern. In der Sächsischen Straße traf sich bei Elfriede Paul die Gruppe "Rote Kapelle"; Lisa Holländer versteckte über Jahre

Inge Deutschkron; Rudolf Breitscheid und Heinrich Mann emigrierten aus der Fasanenstraße und organisierten Widerstand aus Paris; Berthold Brecht und Helene Weigel lebten in der Spichernstraße; Widerstandskreise des Militärs waren im ehemaligen Heereskommando in der Bundesallee tätig; andere besuchten zuvor das Joachimsthalsche Gymnasium; in St. Ludwig predigte Bernhard Lichtenberg; zwei Pfarrer der evangelischen Kirche am Hohenzollernplatz bekannten sich zur Bekennenden Kirche.

Auch an sie zu erinnern, verstehen wir als Verpflichtung für die Gegenwart.

Impressum

Herausgeber: SPD Wilmersdorf-Nord, c/o SPD Charlottenburg-Wilmersdorf, Otto-Suhr-Allee 100, 10585 Berlin,

Mail: kontakt@spd-charlottenburg-wilmersdorf.de

Redaktion: Frank-Axel Dietrich, Monica Schümer-Strucksberg

Gestaltung: Ulrich Horb

Druck: SPD Berlin, Müllerstr. 163, 13353 Berlin

1. Auflage August 2017

Bestellungen: Diese Broschüre kann beim Herausgeber gegen eine Schutzgebühr von 1 Euro zzgl. Versandkosten oder kostenfrei digital bestellt werden.

Wir treffen uns nahe Fehrbelliner Platz in der Sächsischen Straße.

1

Sächsische Str. 26: Lisa Holländer, „Gerechte unter den Völkern“

Wir erinnern an Lisa Holländer vor der Sächsischen Straße 26. Sie versteckte Inge Deutschkron (s. Rundgang 1) und ihre Mutter Ella vor den Nazis.

Die Deutschkrons lebten seit 1942 im Untergrund, um der Deportation zu entgehen. Der Vater hatte nach England emigrieren können.

„Meinen Mann haben die Nazis umgebracht“, sagte die energische Lisa Holländer zu Inge Deutschkron und ihrer Mutter Ella, „Ihr könnt bleiben, solange Ihr wollt.“

„Uns schien das kaum glaublich. Wir hatten den Eindruck, als kümmerte diese Frau die Gefahr nicht, in die wir sie zwangsläufig brachten“, erinnert sich Inge Deutschkron.

Lisa war die Witwe von Paul Holländer, einem jüdischen Exportkaufmann, mit dem sie ein Leben in Wohlstand geführt hatte. Nach seiner Verhaftung durch die Nazis hatte sie monatelang versucht, ihn aus dem Konzentrati-



Sächsische Str. 26.

Foto: thwulff

onslager frei zu bekommen. Doch eines Tages erhielt sie seine blutbefleckte Hose mit der Mitteilung, ihr Mann sei an Herzversagen verstorben. Eine Rechnung über Bestattungskosten lag bei.

Die Aus- und Eingänge des Gebäudes in der Sächsischen Straße 26 mit großem Ehrenhof waren unübersichtlich, so dass die Chancen, unbeachtet zu bleiben, recht gut waren.

Als das Haus im Januar 1944 zerstört wurde, trennten sich ihre Wege. Inge Deutschkron und ihre Mutter mussten ihre Odyssee

fortsetzen. Die Untergetauchten erlebten mithilfe vieler Freunde das Kriegsende in Freiheit.

Lisa Holländer setzte ihre Unterstützung für Verfolgte und Gefährdete fort. Sie wurde 1971 als „Gerechte unter den Völkern“ in Yad Vashem ausgezeichnet.

(mehr dazu im Internet: www.db.yadvashem.org)

Die Zeit bei Lisa Holländer hat Inge Deutschkron in ihrem Buch



„Ich trug den gelben Stern“ eindringlich festgehalten. Ihre Erinnerungen dienten als Grundlage für das erfolgreiche Theaterstück des Grips-Theaters „Ab heute heißt Du Sara“.

Inge Deutschkron wurde 2008 in Berlin mit der Louise Schroeder-Medaille ausgezeichnet. (siehe Rundgang 1)

Wir laufen die Sächsische Straße nach Norden, überqueren die Düsseldorfer Straße und gehen weiter bis zum Haus Nr. 63 a

2

Sächsische Str. 63a: Dr. Elfriede Paul und die „Rote Kapelle“



Das „Sächsische Palais“ heute.

Foto: Schümer

Dr. Elfriede Paul geb. 14.01.1900 in Köln, seit 1921 Mitglied der KPD, Studium der Medizin in Hamburg, Wien und Berlin. 1934 Eröffnung ihrer internistischen Privatpraxis hier in der Sächsischen Straße 63a, Spezialisierung in Frauenheilkunde in der Spandauer Frauenklinik. Hier fand sie Säle voller junger Frauen vor, die zwangssterilisiert worden waren: Zigeunerinnen, Jüdinnen und „Arierinnen“, die aus politischen Gründen als nicht würdig erachtet wurden, Kinder zu bekommen.

Elfriede Paul, eingeführt von Kurt Schumacher, unterstützte

seit 1937 die Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ (der Harro Schulze-Boysen/Harnack-Organisation). Die Gruppentreffen fanden als „geselliges Beisammensein“ in ihren Praxisräumen hier in der Sächsischen Straße statt.

Sie schildert dies in ihrem Erinnerungsbuch „Ein Sprechzimmer der Roten Kapelle“ (1981).

Die Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“ arbeitete für eine schnelle Beendigung des Zweiten Weltkriegs und eine Verständigung mit der Sowjetunion, damit Deutschland nach Kriegsende als unabhängiger Nationalstaat erhalten bleibe und eine Vermittlerrolle zwischen Ost und West einnehmen könne.

Harro Schulze-Boysen erhielt aufgrund seiner Position im Luftfahrtministerium Informationen über die deutsche Kriegsführung, die die Gruppe an die Sowjetunion weitergeben konnte. Nach dem 31.08.1942 wurde die Gruppe zerschlagen. Über 60 Personen wurden hingerichtet, darunter 19 Frauen.

Elfriede Paul selbst wurde vom Berliner Reichskriegsgericht im Februar 1943 zu einer sechsjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Im Zuchthaus Leipzig-Klein erlebte sie das Kriegsende.

Sie wurde Landärztin in Burg-

dorf und Landtagsabgeordnete und Ministerin in Hannover. 1947 siedelte sie nach Berlin (Ost) über.

Sie starb 1981 in Ahrenshoop.

Wir gehen weiter bis zur Pariser Straße und biegen rechts ein bis zum Eckgebäude an der Emser Straße.



Pariser Str. 44: Centralverein deutscher Staats- bürger jüdischen Glaubens



Pariser Str. 44.

Foto: Schümer

Ab 1923 residierte hier der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens bis zu seiner Auflösung nach der Prognomnacht der Gestapo am 10. November 1938.

Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

wurde am 26. März 1893 in Berlin als Reaktion auf den erstarkenden Antisemitismus im Kaiserreich gegründet. Er repräsentiert die Mehrheit der assimilierten Juden in Deutschland und trat für deren Bürgerrechte, deren gesellschaftliche Gleichstellung ein und den Kampf gegen jeglichen Antisemitismus ein.

Ab 1922 gab der Centralverein die wöchentlich erscheinende C.V.-Zeitung heraus. Zum Centralverein gehörte auch der Philo-Verlag, einer der einflussreichsten jüdischen Verlage der Vorkriegszeit u.a. auch mit Zeitschriften wie „Der Morgen“ und „Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland“.



Universitätsbibliothek Senckenberg, Frankfurt am Main

Der Zugang zu der hier geführten Buchhandlung war ab 1933 auf Anweisung der Nationalsozialisten nur noch für Juden erlaubt. Der Verlag musste seine Bucheditionen inhaltlich umstellen.

Der Widerstand des C.V. entwickelte sich entsprechend der Verschärfung der Repressionen stärker hin zur Selbsthilfe.

Neben arbeitsrechtlichen Problemen war der C.V. nun auch mit Hilfesuchen konfrontiert, denen Verhaftungen drohten oder die bereits inhaftiert wurden.

Die im Centralverein organisierten Juden haben lange daran geglaubt, sich in den nationalen Erneuerungsprozess eingliedern zu können.

Die meisten Erfolge der Beratungsstellen wurden anfangs auf dem Weg direkter Fühlungnahme mit den örtlichen Behörden erreicht.

Aber je mehr die Regierungsbehörden gleichgeschaltet und die Beamtschaft nazifiziert wurden, desto seltener konnten solche Kontakte aufgenommen werden.

Die Nürnberger Gesetze vom 15. September 1935 stellten die Tätigkeit des C.V. unter neue Vorzeichen. Illusionen über die Zukunft der Juden in Deutschland waren spätestens dann nicht mehr möglich.

Dies wirkte sich vor allem auf die veränderte Einstellung zur Auswanderung aus. Die letzte Ausgabe der C.V.-Zeitung vom 03.11.1938 beschäftigt sich fast ausschließlich mit der Emigration.

Nach den Novemberprogromen 1938 musste der C.V. schließen, der Philo-Verlag wurde aufgelöst, die C.V.-Zeitung musste ihr Erscheinen einstellen.



Eine Berliner Gedenktafel erinnert an den Centralverein. Foto: Schümer

Die Mitglieder setzten ihre Hilfe im Untergrund fort.

Das Jüdische Museum Berlin besitzt eine Vielzahl von Dokumenten, Fotos und Veröffentlichungen des Vereins. Der Vertriebsleiter und Redakteur der Centralverein-Zeitung, John F. Oppenheimer, emigrierte nach der Auflösung des Vereins mit seiner Frau Hertha in die USA. 1982 übergaben sie ihre Sammlungen an

das Jüdische Museum (damals Jüdische Abteilung des Berlin Museum).

Wir überqueren die Pariser Str. und gehen zum Eckhaus Emser Straße 39 d direkt gegenüber.



Emser Str. 39d:

Dr. Edith Jacobssohn und die Gruppe „Neu Beginnen“



Emser Straße 39 d. Foto: Schümer

Dr. Edith Jacobssohn (später Jacobson) geb.1897, Medizinstudium in Jena, Heidelberg und München, 1929 Eröffnung einer Nervenarztpraxis in Berlin. Sie wurde Mitglied der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft. In Charlottenburg arbeitete sie für die Beratungsstelle für Jugendliche.

Sie war sich als Jüdin ihrer Ge-

fährdung bewusst. Trotzdem blieb sie nach Hitlers Machtergreifung 1933 zunächst in Berlin. Sie behandelte bis 1935 Nazigegner und unterstützte die sozialistische Widerstandsgruppe „Neu Beginnen“ in ihrer Arbeit gegen den Nationalsozialismus. Sie stellte ihre Wohnung hier für konspirative Treffen zur Verfügung und schickte Berichte nach Prag.



Foto: cdn.thin-glink.me/api/image



Gefängnisaufzeichnungen, erschienen im Psychosozialverlag, Gießen

Als die Geheimpolizei in einer Gruppenkartei Hinweise auf Edith Jacobson und ihre Tarnnamen fand, wurde sie 1936 verhaftet. Das Kammergericht verurteilte Jacobson zu einer Zuchthausstrafe von zweieinviertel Jahren.

In der Haft erkrankte Edith Jacobson so schwer, dass sie Hafturlaub für eine Klinikbehandlung erhielt. Ihr gelang die Flucht über München und

Prag in die USA. Ihre Studie „Betrachtung über physische und psychische Haftenwirkungen“ wurde 2015 als „Gefängnisaufzeichnungen“ veröffentlicht.

Dr. Jacobson wurde in ihrer späteren Arbeit bekannt durch ihre weiteren Klassiker der Psychoanalyse.

Sie starb 1978 in Rochester im Bundesstaat New York.

Im April 2005 wurde hier eine Gedenktafel in der Reihe „Freud in Berlin“ angebracht.

(wikipedia.org/wiki/Edith_Jacobson)

„Neu Beginnen“

Die Gruppe „Neu Beginnen“, war schon vor der Ausrufung des Dritten Reiches als ein Zusammenschluss von politisch aktiven, kritischen Menschen aus der Arbeiterbewegung tätig. Sie setzte sich mit der tiefgreifenden Spaltung der Bewegung auseinander und suchte Wege, sie zu überwinden.

Die Mitglieder waren sich dabei schon früh bewusst, dass sich ein faschistisches System lange als eine Diktatur halten würde, wenn es erst einmal zur Macht käme, dass man sich infolgedessen auf eine lange Zeit der Illegalität vorbereiten müsse.

Nach der tatsächlichen Machtübernahme der Nazis mündete die Arbeit von „Neu Beginnen“ in die Erarbeitung von Grundlagen für ein nach-nationalsozialistisches Deutschland, in die Schulung von Personen für diese Zeit und die Sicherung von deren Emigration. Dies waren wichtige Voraussetzungen für den Wiederaufbau eines demokratischen Deutschland nach 1945. Ohne sie hätte nach dem Krieg z.B. die Hochschule für Politik in Berlin (später Otto-Suhr-Institut der FU) nicht so zügig ihre Arbeit wieder aufnehmen können.

(siehe Richard Löwenthal: Die Widerstandgruppe „Neu Beginnen“, Beiträge zum Widerstand 1933-1945, Heft 20, Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin, 2001)

Wir begeben uns quer über die Straße zur Grünanlage der Kirche St. Ludwig.

**5 St. Ludwig:
Pfarrer Bernhard
Lichtenberg**

Einer der Katholiken im öffentlich wahrnehmbaren Widerstand war Bernhard Lichtenberg, der 1937 in dieser Kirche den Gottes-



Foto: Schümer

dienst zelebrierte. Geboren 1875 in Ohlau, Schlesien, Studium der Theologie in Innsbruck und Breslau, 1899 Priesterweihe. Ein Jahr später kam er nach Berlin und wurde 1913 Pfarrer der Herz-Jesu-Gemeinde in Charlottenburg.

Lichtenberg sah die Notwendigkeit, sich einer Gruppierung anzuschließen, um die Interessen der drangsalierten Katholiken auch politisch durchsetzen zu können. Er wurde deshalb Mitglied der Zentrumspartei und bis 1931 Stadtverordneter in Wilmersdorf.

Sein Einsatz gegen die Wiederbelebung des Militarismus stellte einen Gegensatz zu den aufkommenden Nationalsozialisten dar, deren Hauptvertreter der Bezirksverordnete Dr. Joseph Goebbels war.

Bernhard Lichtenbergs half Bedrohten und Verfolgten ganz konkret. Und er ging in die Öffentlichkeit.



Bernhard Lichtenberg. Foto: Sammlung Yad Vashem

Schon 1931 lud er die Katholiken zu einer Vorführung des Films "Im Westen nichts Neues" (zum Buch von Erich Maria Remarque) ein. Goebbels reagiert sofort heftig.

Seit 1932 in der St. Hedwigs-Kathedrale arrangierte Lichtenberg z.B. ein überkonfessionelles Treffen mit jüdischen Vertretern und Vertretern der protestantischen Bekennenden Kirche ein.

Am 18. Juli 1936 überreichte er im Büro des preußischen Ministerpräsidenten Göring ein Protestschreiben gegen Menschenrechts-

verletzungen. (Quelle: Yad Vashem: The Righteous Among the World)

Nach den Novemberprogromen 1938 wandte er sich öffentlich gegen nationalsozialistische Brutalität und schloss täglich bekennende Juden und jüdische Christen in seine Kanzel-Gebete ein.

Zwischen 1933 und 1941 wurde er mindestens siebenmal von der Gestapo vorgeladen.

Mitte Oktober 1941 fand Lichtenberg ein gedrucktes Flugblatt des Propagandaministeriums an alle Haushalte auf seinem Schreibtisch, das übelste Hetze gegen die Juden enthielt. Er beschloss, gegen den Inhalt dieses Blattes innerhalb seiner Gemeinde Stellung zu nehmen. Zu diesem Zweck verfasste er eine „Kanzelvermeldung“, konnte sie aber nicht mehr verbreiten, er wurde noch am 23. Oktober 1941 festgenommen.

In der Haft verschlechterte sich sein Gesundheitszustand. Trotzdem bat er aus der Haft heraus um seine Verlegung ins Lager Lodz, um dort Beistand zu leisten. Dies wurde ihm nicht „gewährt“, er wurde stattdessen Ende Oktober 1943 in Richtung Dachau abtransportiert. Auf dem Weg dorthin verstarb er am 5. November 1943.

Am 7. Juli 2004 wurde ihm der



Halle der Gerechten der Welt in Yad Vashem. Foto: David Shankbone, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3271889>

Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“ durch die Israelische Holocaust-Gedenkstätte YAD VASHEM zuerkannt.

Wir gehen rechts an der Kirche vorbei über den Ludwigkirchplatz in die Pariser Str., die sich auf der rechten Seite an den Platz anschließt, bis über die Uhlandstraße zum Eckhaus auf der linken Seite.



Pariser Straße 14a (heute: Uhlandstr. 150a): Annedore und Julius Leber

Annedore Leber geborene Rosenthal wurde am 18.03.1904 in

der Pariser Str. 14a / Ecke Uhlandstraße geboren.

1927 heiratete sie den Reichstagsabgeordneten der SPD Julius Leber, geb. 1891 im Elsass. Nach einem Mordanschlag auf ihn wurde er gleich nach Hitlers Machtergreifung am 31.01.1933 verhaftet und erst 1937 aus dem Konzentrationslager Oranienburg-Sachsenhausen entlassen.

Annedore Leber sorgte neben ihren politischen Aktivitäten für das Überleben der Familie.

Die Kohlenhandlung, in der Julius Leber nach seiner KZ-Entlassung arbeitete, diente auch der Tarnung für Widerstandsaktivitäten der Eheleute. Julius und Anne-



Uhlandstr. 150a (ehem. Pariser Str. 14a)
Foto: Schümer

dore Leber hielten engen Kontakt zur Widerstandsgruppe des Kreisauer Kreises (mehr zum Kreisauer Kreis siehe Rundgang 1) und beteiligten sich an den Vorbereitungen auf das Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944.

Julius Leber wurde jedoch be-



Diese Erinnerungstafel für Annedore Leber befindet sich auf der Fahrbahnseite in Höhe der Verbindungskante Haus 14 und Uhlandstr. 150A. Foto: Schümer

reits Anfang Juli 1944 erneut verhaftet und Annedore Leber von August bis September 1944 in Moabit inhaftiert. Die Kinder Katharina und Matthias Leber kamen in das Kinderheim Bad Sachsa am Harz. Hier wurden auch die Kinder der Hitler-Attentäter interniert.

Der Volksgerichtshof verurteilte

Julius Leber im Oktober 1944 zum Tode. Bemühungen von Annedore Leber, die Hinrichtung ihres Mannes bis zum Ende der Nazidiktatur hinauszuzögern und dadurch zu verhindern, scheiterten.

Julius Leber wurde im Januar 1945 in Plötzensee hingerichtet. Annedore Leber blieb mit den Kindern in Berlin, wurde in der Nachkriegszeit eine kämpferische Sozialdemokratin und beeindruckende Politikerin.

Nach der Zwangsvereinigung von SPD und KPD zur SED, erklärte sie ihren Austritt und trat in die neu gegründete Westzonen-SPD ein, für die sie in die Stadtverordnetenversammlung geschickt wurde.

Ihre publizistische Arbeit führte sie zur Lizenzträgerin des Telegraf und zur Gründung des Mosaikverlags, der den Widerstand in der NS-Zeit insbesondere mit Widerstandsbiografien (zusammgetragen mit Willy Brandt und Karl-Dietrich Bracher) bekannt machte.

Ihre weiteren Lebens-Stationen: Bezirksverordnete in Zehlendorf, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Delegierte der Beratenden Versammlung des Europarats, Mitglied der Deutschen Unesco-Kommission.

Ihr Ehrengrab liegt auf dem Waldfriedhof Zehlendorf.

Wir gehen die Pariser Str. weiter geradeaus, überqueren die Fasanenstraße bis zum Haus Pariser Str.58 auf der rechten Straßenseite.



Pariser Straße 58: Regine Deutsch



Die Pariser Str. 58: heute noch eine Lücke mit Flachbau. Foto: Schümer

Regine Deutsch wurde am 01.03.1860 in Berlin als Tochter eines jüdischen Bankiers geboren. Sie wurde eine namhafte Frauenrechtlerin.

Sie war 1922-25 Stadtverordnete Großberlins für die Deutsche Demokratische Partei (DDP) und seit 1925-1933 Bezirksverordnete in Wilmersdorf, Vorstandsmitglied der DDP (der auch Theodor Heuss angehörte) und verschiedener Berliner Frauenverbände.

Sie bearbeitete alle Themen der Frauenfrage und Gleichberechtigung. Frauen hatten um 1900 keine Versammlungsfreiheit und kein Wahlrecht, die Debatten um diese Fragen fanden in Vereinen und auf Kongressen statt. Erst die Bundesrepublik Deutschland regelte 1957 die Rechte der Frau mit dem Gleichberechtigungsgesetz.

Regine Deutsch redigierte während vieler Jahre die Zeitschrift „Ernstes Wollen“ (später „Deutsche Kultur“ genannt), in der sie schon 1901 die Dienstbotenfrage thematisierte. Sie war zu dieser Zeit eine der ersten drei weiblichen Armenpflegerinnen in Berlin (heute würde man von Sozialarbeiterin sprechen). Sie wollte die Lage der Dienstbotinnen verbessern.

Während des Ersten Weltkrieges organisierte Regine Deutsch den Nationalen Frauendienst in Wilmersdorf. Für ihre Dienste erhielt sie das Ehrenzeichen für Kriegsarbeit.

In eifriger journalistischer Arbeit protokollierte sie die wichtigsten Ereignisse und Fortschritte. Sie wurde 1935 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen und geriet durch die nationalsozialistische Verfolgung völlig in Vergessenheit: Ihr weiterer Lebensweg ist bisher unbekannt und ihr Schicksal ungeklärt.

Wir gehen zurück in die Fasanenstraße auf der rechten Seite.



Fasanenstraße 58: Rudolf Breitscheid



Fasanenstr. 58.

Foto: Schümer

Dr. Rudolf Breitscheid lebte in diesem Hause von 1904 bis 1932.

Geboren am 12.11.1874 in ein bildungsbürgerliches Elternhaus, war er zunächst beruflich als Redakteur verschiedener rechtsliberaler Zeitschriften tätig.

Er engagierte sich in verschiedensten linksliberalen Gruppen und sammelte erste parlamenta-

rische Erfahrungen als Berliner Stadtverordneter.

Die Unterstützung der kaiserlichen Kolonialpolitik und die Ausgrenzung gewählter Vertreter der SPD waren die Themen, die zum Bruch Breitscheids mit den Liberalen führten. Er trat 1912 der SPD bei.

1916 wurde er Chefredakteur bei der pazifistischen Zeitschrift „Sozialistische Auslandpolitik“ und trat als entschiedener Gegner der sog. Burgfriedenspolitik 1917 der USPD bei. 1918/19 wurde er im Rahmen der Novemberrevolution in der ersten vorläufigen Regierung in Preußen Innenminister



Gedenktafel für Rudolf Breitscheid.

Foto: Schümer

und wurde 1920 bei der Reichstagswahl für die USPD ins Parlament gewählt.

1922 - nach der Vereinigung von USPD und SPD - wurde Breitscheid außenpolitischer Sprecher der



Rudolf Breitscheid. Foto: Archiv der Sozialen Demokratie, Friedrich Ebert-Stiftung

SPD-Reichstagsfraktion und 1928 gemeinsam mit Wilhelm Dittmann und Otto Wels einer von drei gleichberechtigten Vorsitzenden. 1931 wurde er in den Parteivorstand gewählt.

Im März 1933 flieht er mit seiner Frau Tony in die Schweiz und von dort im August nach Paris. Er hält Verbindungen zur Exilorganisation der SPD, unternimmt Auslandsreisen und schreibt für verschiedene sozialistische Zeitungen in West- und Mitteleuropa.

Mit anderen sozialdemokrati-

schen Politikern beteiligt er sich an den Besprechungen des von der KPD initiierten Volksfrontausschusses, dem Heinrich Mann vorsteht. Gemeinsam unterzeichnet dieser Kreis eine Protesterklärung gegen die Hinrichtung des Rote Hilfe-Funktionärs Rudolf Claus im Dezember 1935 in Deutschland.

Am 2.2.1936 traf sich auf Einladung des Schriftstellers Heinrich Mann in Paris die erste größere so genannte Volksfrontkonferenz mit 118 Teilnehmern. An dieser Versammlung nahmen neben Kommunisten auch Rudolf Breitscheid und andere Organisationsvertreter wie etwa Willy Brandt teil.

Im Ergebnis dieser Konferenz wurde ein Appell verabschiedet und die Bildung eines gemeinsamen Flüchtlingskomitees beschlossen. Dauerhaft wurde eine Publikation - die so genannten Deutschen Informationen - herausgegeben, die Nachrichten über die Kriegsvorbereitungen des Hitler-Regimes beinhalten.

Ein weiterer Ausschuss unter Vorsitz von Heinrich Mann, an dem auch Breitscheid beteiligt war, wurde gebildet, um eine Plattform zur Sammlung der Oppositionsgruppen auszuarbeiten. Dieser Ausschuss rief in einer Kundgebung an das deutsche Volk die einzelnen Parteien und Grup-

pierungen auf, sich „unter Achtung ihrer jeweiligen Sonderziele für die Wiederherstellung der elementarsten Menschenrechte in Deutschland zu vereinen“.

Die „jeweiligen Sonderziele“ machten eine engere Vereinigung zunehmend unmöglich. Breitscheid erreichte es im September 1938 noch, dass die Zentralvereinigung Deutscher Emigranten vom Völkerbund als offizielle Vertretung der deutschen Flüchtlinge anerkannt wurde.

Nach dem deutschen Angriff auf Frankreich floh Breitscheid ins unbesetzte Marseille. Er wurde jedoch von der Vichy-Regierung verhaftet und an die geheime Staatspolizei ausgeliefert. Nach Haft in einem Berliner Gefängnis wird Breitscheid mit seiner Frau in das KZ Sachsenhausen und von dort 1943 in das KZ Buchenwald überführt.

Am 24.08.1944 starb Rudolf Breitscheid in Buchenwald.

Wir passieren das Haus Nr. 60 vorbei an Stolpersteinen für Ludwig Baruch, Słata Gulko, Jacob Gulko, Marita Lachmann, Gerhard Silbermann, Josef Silbermann, Albetine Soldin, Adolf Zucka und Helene Konicki, die Anfang der 40er Jahre von hier deportiert und ermordet wurden.

7

Fasanenstr. 61: Heinrich Mann

Heinrich Mann, geboren 1871, als ältester Sohn einer Lübecker Kaufmannsfamilie, lebte seit 1893 in München. 1904 entstand sein wohl bekanntestes Werk „Prof. Unrat“, das durch die sehr erfolgreiche Verfilmung unter dem Titel „Der blaue Engel“, 1930, Weltruhm erlangte. 1890 bis 92 lernte er als ca. 20jähriger Volontär beim S. Fischer Verlag Berlin kennen. Nach einem Aufenthalt in München kam er Ende der zwanziger Jahre zum zweiten Mal nach Berlin. Er



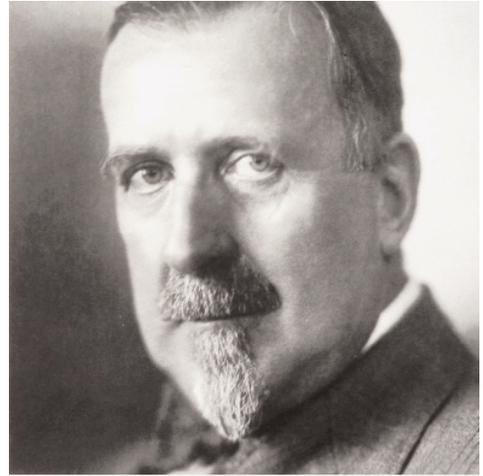
Heinrich Manns Buch „Der Untertan“.

Foto: Schümer

hatte zunächst viele wechselnde Wohnsitze und bezog nach seiner Wahl zum Präsidenten der Sektion Dichtkunst der „Preußischen Akademie der Künste“ 1932 die Wohnung Fasanenstraße 61.

Im Freundeskreis berieten im Februar 1933 Heinrich Mann, Bert Brecht, Johannes R. Becher und andere Schriftsteller bei Bernhard von Brentano in der Schaperstraße 22, was nach der Machtergreifung zu tun sei.

Nur wenige Tage später erhielt Heinrich Mann jedoch vom französischen Botschafter den dringenden Hinweis, Deutschland zu verlassen. Es sei beabsichtigt ihm - der jahrelang für ein Volksfront-



WILLI JASPER
**DER BRUDER
HEINRICH MANN**

EINE BIOGRAPHIE
FISCHER



Biographie über Heinrich Mann.

Foto: S.Fischer Verlag

Deutschland und ging nach Frankreich. Dort bemühte er sich weiter um ein übergreifendes Bündnis gegen die Nazis u.a. in Paris im Volksfrontausschuss - wir hörten davon bei Breitscheid.

Vor der deutschen Besetzung Frankreichs floh Mann mit seiner Ehefrau Nelly in die USA.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde er 1949 zum Präsidenten der Akademie der Künste in Ostberlin gewählt, verstarb jedoch 1950 in den USA, bevor er die geplante Rückkehr nach Deutschland in die DDR realisieren konnte.



Gedenktafel für Heinrich Mann.

Foto: Schümer

bündnis der linken Parteien und aller Demokraten gegen die Nazis geworben hatte - den Reisepass abzunehmen.

Heinrich Mann verließ

In den Zeiten des kalten Krieges wurde Heinrich Mann in der Bundesrepublik nicht zur Kenntnis genommen. Sein bekanntes Werk „Henri Quatre“ erschien hier erst 1958.

Seit 1961 befindet sich sein Grab auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof.

Wir überqueren den Fasanenplatz, an dem sich ein Neubau (Eingang Fasanenstraße) befindet. Hier stand das Haus Schaperstr. 22

8

Schaperstr. 22: Bernhard von Brentano

1901 in eine Politiker- und Schriftsteller-Familie in Offenbach geboren, 1964 in Wiesbaden gestorben. Er studiert Philosophie in Freiburg, München und Berlin, wird 1920 Mitglied des P-E.N.

1925-1930 arbeitet er in Berlin für das Feuilleton der Frankfurter Zeitung und wird Mitglied im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller.

Er wertet Berichte aus dem 1. Weltkrieg aus und kritisiert 1929 in seinem Essay „Über den Ernst des Lebens“ massiv die öffentliche Verherrlichung des Krieges. Mit seinem 1932 veröffentlichten Buch

„Der Beginn der Barbarei in Deutschland“ zieht er endgültig den Hass der Nationalsozialisten auf sich, seine Bücher werden verbrannt.

In seiner Wohnung versammeln sich die widerständigen Schriftsteller-Freunde (s. vorher bei Heinrich Mann). 1933 emigriert er in die Schweiz und kehrt erst 1949 nach Deutschland (Wiesbaden) zurück. Sehr bekannt wird er mit seinem 1936 vollendeten Roman „Theodor Schindler“, „einer Deutschen Familie“ „im Zusammenbruch des Wilhelminischen Kaiserreichs“ (so seine Rezensionen).

(siehe seine umfangreiche Werkliste bei wikipedia)

Wir gehen weiter bis zur Bundesallee und biegen rechts ein zur Bundesallee (ehemals Kaiserallee) 1-3

9

Bundesallee 1 - 3: Ehemaliges Joachimsthal'sches Gymnasium

Dieses Gebäude beherbergte zwischen 1880 und 1912 das Joachimsthal'sche Gymnasium, ein Elitegymnasium, das Schüler aus ganz Deutschland anzog. Auch die



Das frühere Joachimsthlsche Gymnasium gehört heute zur Universität der Künste.

Foto: thwulff

drei späteren Widerstandsaktivisten Ernst von Harnack, Paul von Hase und Erwin Planck wurden hier ausgebildet.

Erwin Planck

An dieser Stelle möchten wir uns vor allem auf das Schicksal Erwin Plancks beschränken. Dennoch sei hier auch an Ernst von Harnack und Paul von Hase erinnert, die im Zusammenhang mit dem versuchten Staatsstreich gegen das NS-Regime zum Tode verurteilt und hingerichtet wurden: Harnack als Mitwisser der Verschwörer, Paul von Hase als Stadtkommandant von Berlin, der am 20. Juli 1944 den Befehl gab, das Regierungsviertel abzuriegeln und Reichspropagandaminister Joseph Goebbels zu verhaften.

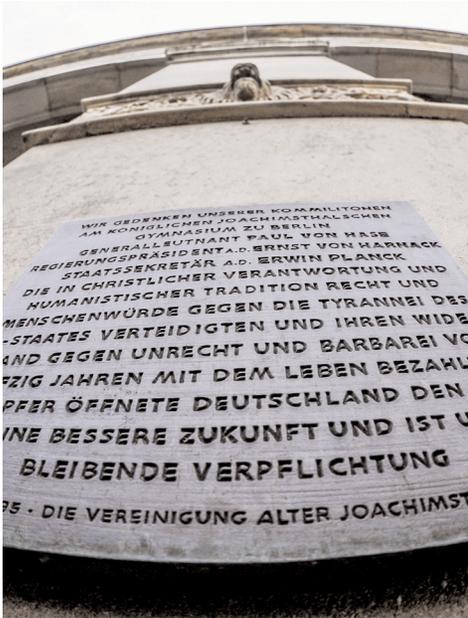
Erwin Planck, geb. 1893 in Berlin als viertes Kind des Physikers Max Planck, Abitur hier 1911, anschließend als Offizier Teilnahme am Ersten Weltkrieg. Im Generalstab tätig lernte er dort den späteren Reichskanzler Kurt von Schleicher kennen.

1920 holte Schleicher Planck ins Reichswehrministerium. Er wurde einer der profiliertesten politischen Beamten der Weimarer Republik, als Regierungsrat in der Reichskanzlei, 1930 Referent des Reichskanzlers Brüning, 1932 Staatssekretär unter Franz von Papen und später unter Kurt von Schleicher.

In dieser einflussreichen Position spielte Planck hinter den Kulissen eine unrühmliche Rolle bei der Zerstörung demokratischer Strukturen der Republik: Er war maßgeblich an der Vorbereitung und Ausführung des Staatsstreichs gegen die preußische Regierung beteiligt.

Er verkannte die Gefährlichkeit der Nationalsozialisten.

Am Tag der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler schied Planck auf eigenen Wunsch aus dem Staatsdienst. Die Ermordung seines Freundes Kurt von Schleicher während des sogenannten Röhm-Putsches 1934 nahm er zum Anlass, Widerstand gegen das Hitler-Regime zu entwickeln. Planck war



Gedenktafel am ehemaligen Joachimsthalischen Gymnasium.

Foto:thwulff

zwar kein überzeugter Demokrat, aber bestrebt, seine politischen Irrtümer der Vergangenheit zu korrigieren. Es folgten Versuche, den Oberbefehlshaber des Heeres, General von Fritsch, für den Widerstand zu gewinnen, und die Mitarbeit an dem Entwurf einer neuen Nachkriegsverfassung in der Widerstandsgruppe um Carl Friedrich Goerdeler.

Über die Staatsstreichpläne unterrichtet, wurde er nach dem Scheitern am 23.07.44 von der Gestapo verhaftet und drei Monate später vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt.

Das verzweifelte Gnadengesuch des 86jährigen Nobelpreisträgers Max Planck an Adolf Hitler, das Leben seines Sohnes zu schonen, blieb vergebens. Erwin Planck wurde am 23. Januar 1945 in Plötzensee hingerichtet.

Wir überqueren die Bundesallee und begeben uns zum Bundeshaus.

10

Bundesallee 216-218: Das Bundeshaus

Wir befinden uns vor dem sogenannten Bundeshaus, heute das Bundesministerium des Innern, das 1895 an der damaligen Kaiserallee als Verwaltungsgebäude für die Königlich Preußische Artillerie-Prüfungs-Kommission eröffnet wurde.

Auch im Dritten Reich waren hier militärische Einrichtungen angesiedelt. So befand sich hier das Gruppenkommando 1 des Heeres.

In diesem Gebäude wurden sowohl der Einmarsch in die Sudetengebiete als auch der Krieg gegen Polen maßgeblich vorbereitet. Während des Zweiten Weltkrieges arbeiteten hier mit den beiden Of-



Bundeshaus an der Bundesallee.

Foto: thwulff

fizieren Erich Hoepner und Henning von Tresckow zwei wichtige Akteure des Umsturzversuches gegen das NS-Regime vom 20.07.1944.

Erich Hoepner

Erich Hoepner geb. 1886. Nach dem Abitur entschied er sich für eine Offizierslaufbahn. Hoepner stand dem NS-Regime seit dessen Machtübernahme ablehnend gegenüber. Nichtsdestotrotz setzte er seine Karriere auch im Dritten Reich fort. 1935 wurde er in den Generalstab des Heeres nach Berlin versetzt und bekam durch seinen Vorgesetzten Ludwig Beck Kontakt zum Widerstand in der Wehrmacht.

Im Zweiten Weltkrieg nahm

Hoepner trotz entschiedener Ablehnung des Krieges an verschiedenen Feldzügen teil und galt als einer der erfolgreichsten und bekanntesten deutschen Panzergenerale. Hierbei war er auch für Kriegsverbrechen gegen die Zivilbevölkerung verantwortlich. Unter anderem aus diesem Grund hat das Charlottenburger Erich-Hoepner-Gymnasium sich in Heinz-Berggruen-Gymnasium umbenannt.

Hoepners militärische Karriere endete jedoch abrupt im Januar 1942, nachdem er während der sowjetischen Winteroffensive einen Durchhaltebefehl ignoriert und stattdessen den taktischen Rückzug seiner Einheiten angeordnet hatte, um unnötige Verluste zu vermeiden. Daraufhin wurde er wegen „Feigheit und Ungehör-

sam“ unehrenhaft aus der Wehrmacht entlassen.

In der Folgezeit verstärkte sich sein Kontakt zum Widerstand. Im Herbst 1943 wurde er in die Umsturzpläne der Verschwörer gegen Hitler eingeweiht. Im Falle eines erfolgreichen Staatstreiches gegen das NS-Regime war Hoepner als Oberbefehlshaber des Heeres vorgesehen.

In den frühen Morgenstunden des 21. Juli wurde Hoepner nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler im Bendlerblock verhaftet und im ersten Prozess gegen die Verschwörer am 7. August 1944 vor dem Volksgerichtshof unter Roland Freisler wegen Verrats am Volk vor Gericht gestellt. Am nächsten Tag wurde er zum Tode verurteilt und noch am gleichen Tag in Plötzensee durch Strangulation hingerichtet.

Henning von Tresckow

Henning von Tresckow geb. 1901. Tresckow trat mit 16 Jahren noch während des Ersten Weltkrieges in die Armee ein und wurde dort zu einem der jüngsten Leutnants überhaupt.

Nach dem Krieg absolvierte er eine Lehre als Bankkaufmann, begann ein Jurastudium, arbeitete an der Börse, begab sich auf eine Weltreise und wurde Geschäfts-

führer einer kleinen Fabrik. Erst Mitte der 20er Jahre trat er wieder in die Armee ein und machte dort schnell Karriere. Zunächst betrachtete er den Aufstieg der Nationalsozialisten aufgrund ihres Widerstands gegen den Versailler Vertrag mit Wohlwollen.

Der Röhms-Putsch ließ jedoch Bedenken gegen das NS-Regime bei ihm aufkommen. 1938 hatte Henning von Tresckow erstmals Kontakt mit oppositionell eingestellten Kreisen im Umfeld des späteren Generalfeldmarschalls Erwin von Witzleben. Wie Hoepner lehnte auch Tresckow den Krieg ab, war aber an verschiedenen Feldzügen beteiligt.

Nachdem er von Judenerschließungen durch die SS und Völkerrechtsverletzungen der Wehrmacht erfahren hatte, versuchte er mehrfach vergeblich, seinen Onkel, Generalfeldmarschall Fodor von Bock, davon zu überzeugen, offiziellen Protest einzulegen. Im September 1941, nachdem er zunehmend auch Berichte über die Zustände in den Konzentrationslagern bekommen hatte, nahm er Kontakt zur Berliner Widerstandsgruppe um Beck, Goerdeler und Hans Oster auf. Tresckow, der mittlerweile zum Oberst im Generalstab der Heeresgruppe Mitte aufgestiegen war, entwickelte sich zu einer treiben-



Bundesallee 216-218.

Foto: thwulff

den Kraft im Widerstand. Er entwarf verschiedene Pläne für Attentate auf Hitler, die erfolglos blieben.

Er selbst hatte keinen ungehinderten Zugang zu Hitler. Stauffenberg wurde zum Zentrum der sogenannten „Operation Walküre“. Kurz vor der Ausführung des Attentats wurde er an die Ostfront abkommandiert und verfolgte die Geschehnisse des 20. Julis aus der Ferne.

Als er am 21. Juli 1944 vom Scheitern des Attentats erfuhr, setzte er seinem Leben selbst mit einer Handgranate ein Ende, um nicht die Namen weiterer Beteiligten preisgeben zu müssen.
(nach wikipedia)

Wir laufen die Bundesallee nach Süden bis zur Ecke Spichernstraße. Hier kann entschieden werden weiterzugehen oder die restlichen Seiten auf einer Bank in der rechts am Platz gelegenen Gerhard Hauptmann-Anlage zu lesen.

Zum Weitergehen überqueren wir die Spichernstraße und gehen auf der anderen Straßenseite zum Haus Nr. 16.

12

Spichernstr. 16: Bertolt Brecht und Helene Weigel



In der Spichernstraße steht heute ein Neubau.

Foto: Schümer

In dem früher hier stehenden Haus lebten der Schriftsteller Bertolt Brecht und die Schauspielerin

Helene Weigel. Brecht schrieb hier den Text der sehr erfolgreichen „Dreigroschenoper“, die am 31. August 1928 im Theater am Schiffbauerdamm mit viel Erfolg uraufgeführt wurde. Die Familie wohnte seitdem in der Hardenbergstra-



Verlagseinband des Erstdruckes der Dreigroschenoper 1928. Foto: H.-P.Haack - Antiquariat Dr. Haack Leipzig / Wikipedia

ße 1A, am heutigen Ernst-Reuter Platz.

Einen Tag nach dem Reichstagsbrand vom 27.02.1933 emigrierten Brecht und Weigel über Skandinavien und die Sowjetunion, zuletzt 1941 in die USA.

Brechts Werke gehörten zu den Büchern, die am 10.05.1933 ver-

brannt wurden. Brecht war in den Augen der Nazis ein marxistischer Schriftsteller, Helene Weigel war Jüdin und Mitglied der Kommunistischen Partei und von daher gefährdet. Beiden wurde die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt.

In Santa Monica trafen Brecht und Weigel sich regelmäßig mit deutschen Emigranten wie Thomas und Heinrich Mann und Lion Feuchtwanger.

Für Brecht war das Exil eine produktive Zeit. Es entstanden Dramen wie „Das Leben des Galilei“ (1939), „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ (1941), „Mutter Courage und ihre Kinder“ (1941), „Der gute Mensch von Sezuan“ (1943), „Der kaukasische Kreidekreis“ (1948) und über 2500 Gedichte. In seinem Werk „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ setzt er sich mit dem Nationalsozialismus auseinander. Ui stellt eine Bedingung für seine „Schutzarbeit“ - ein Bild der Nazi-Zeit, brandaktuell wieder im Jahr 2017:

„Wer da nicht für mich ist, ist gegen mich und wird für diese Haltung die Folgen selbst zuschreiben haben. Jetzt könnt ihr wählen!“

Eine solche Folge ist im Stück eine sofortige Hinrichtung und daraufhin erfolgt eine einstimmige

Wahl für Ui. Im Weiteren erlebt die Stadt Diktatur und Terror.

Brechts Epilog:

Ihr aber lernet, wie man
sieht statt stiert

Und handelt, statt zu reden
noch und noch.

So was hätte einmal fast die
Welt regiert!

Die Völker wurden seiner
Herr, jedoch

Dass keiner uns zu früh da
triumphiert

Der Schoß ist fruchtbar noch,
aus dem das kroch."

Brecht und Weigel kehrten 1948 nach Berlin (Ost) zurück. Sie gründeten 1949 die Theatertruppe „Berliner Ensemble“. Brecht starb am 14. August 1956, Helene Weigel am 6. Mai 1971.

Wir laufen die Spichernstraße wieder zurück, biegen am IBB-Hochhaus in die Bundesallee ein und gehen bis zur Ecke Nachodstr. Dort überqueren wir die Bundesallee.

An der Ecke Hohenzollern-damm sehen wir schon den Turm der Kirche am Hohenzollernplatz. Wir überqueren den Hohenzollern-damm und begeben uns zum Hohenzollernplatz.

13

Hohenzollernplatz:
Gemeinde zwischen
Bekennender Kirche
und
Deutschen Christen



Hohenzollernplatz.

Foto: thwulf

Am 19. März 1933 wurde die Kirche am Hohenzollernplatz feierlich eingeweiht. Die Gemeinde war geprägt vom gehobenen Bürgertum, politisch überwiegend deutschnational denkend. Umso bemerkenswerter ist es, dass sich zwei der drei zur Kirche gehörenden Pfarrer der Bekennenden Kirche zuwandten. Namentlich handelt es sich um **Eduard Lindemeyer** und **Bernhard Teicke**.

Um seine Macht auch im religiösen Bereich zu verankern, schuf Adolf Hitler innerhalb der evange-

lischen Kirche eine Propagandatruppe in Gestalt der so genannten Glaubensbewegung „Deutsche Christen“.

Im Juli 1933 ordnete Hitler im ganzen Reich Kirchenwahlen an. Wie bei dem Einsatz aller staatlichen Propagandamittel nicht anders zu erwarten war, konnten die Deutschen Christen einen überwältigenden Wahlsieg erringen. Nur wenige Monate später nutzten sie diese Mehrheit, um die Übertragung des staatlichen „Arierparagraphens“ auf die Kirche zu beschließen, mit dem getauften Juden als „Nichtarier“ aus der evangelischen Kirche ausgeschlossen werden sollten.

Als Reaktion gründeten einige Berliner Pfarrer, darunter Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer, im September 1933 den Pfarrernotbund. Dieser erklärte die Unvereinbarkeit des kirchlichen Arierparagraphens mit dem christlichen Glaubensbekenntnis und organisierte Hilfe für die Betroffenen.

Der Pfarrernotbund ist ein Vorläufer der Bekennenden Kirche, die sich 1934 auf der ersten Reichsbekenntnissynode in Wuppertal-Barmen gründete. In der so genannten Barmer-Erklärung wies die Bekennende Kirche den Totalitätsanspruch des Staates und die Vereinnahmung des Evangeliums

für sachfremde politische Zwecke zurück.

Nach anfänglichen Erfolgen wurde die Bekennende Kirche etwa ab 1937 zunehmend verfolgt, hielt aber an ihrer eigenen Organisation fest und setzte sich seit 1938 auch für verfolgte Juden ein.

An der Kirche am Hohenzollernplatz gab es drei Pfarrer. Einer von ihnen, Adolf Schettler, war ein glühender Anhänger der Deutschen Christen. Die Pfarrer Eduard Lindenmeyer und Bernhard Teicke wandten sich hingegen der Bekennenden Kirche zu.

Am 14. Januar 1934 protestiert Pfarrer Lindenmeyer von der Kanzel gegen eine Verordnung des deutsch-christlichen Reichsbischofs Ludwig Müller. Daraufhin beantragt der Gemeindevorstand am 6. Februar 1934 ein Disziplinarverfahren und bittet um sofortige Amtssuspension. Am 27. Februar 1934 teilte das Konsistorium dem Vorsitzenden des Gemeindevorstandes mit, dass Pfarrer Lindenmeyer die Ausübung seines Amtes mit sofortiger Wirkung vorläufig untersagt wurde.

Pfarrer Dr. Schettler arbeitete währenddessen darauf hin, dass den Lindenmeyers die Nutzung der Dienstwohnung entzogen wird. Käme Lindenmeyer wieder in den Dienst, müsste er in eine andere Pfarrstelle.



Foto: thwulff

Der Betroffene klagt gegen seine Suspendierung und gewinnt in erster Instanz. Der Gemeindegkirchenrat legte zunächst Berufung gegen das Urteil ein, zog diese aber später zurück.

Wohl nicht zuletzt aufgrund des Unmutes bei etlichen Gemeindegmitgliedern, die für ihren suspendierten Pfarrer eintraten, wurde dieser Anfang 1935 wieder in sein Amt eingesetzt.

Auch Pfarrer Teicke wurde für die bekennende Kirche aktiv. So veranlasste er Kollekten zu deren Gunsten, die zum Beispiel für die Ausbildung des theologischen Nachwuchses an inoffiziellen kirchlichen Ausbildungsstätten verwendet wurden. Hierüber fertigte der Küster Berichte für die

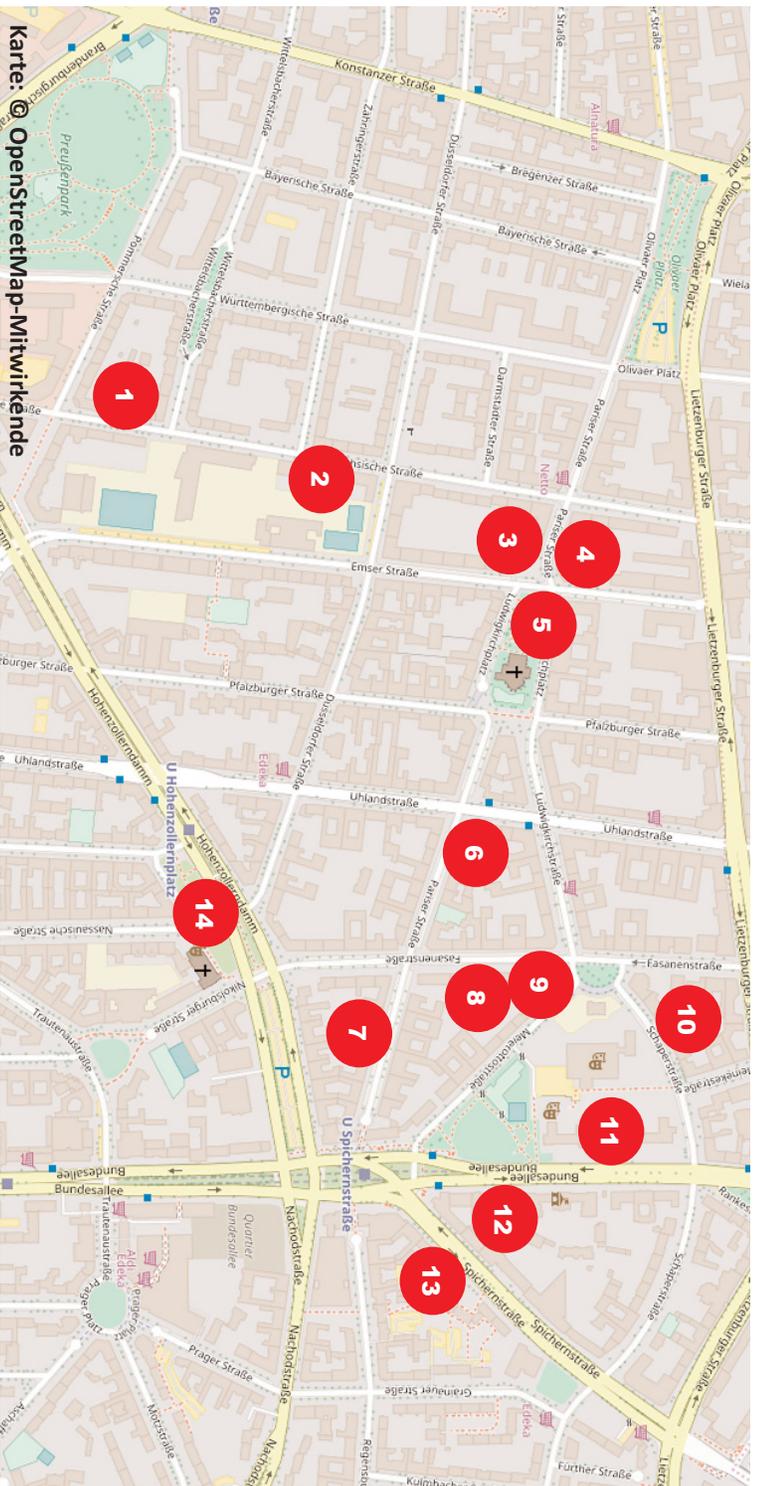
Gestapo, in deren Folge Teicke im Januar 1934 vier Wochen Redeverbot erhielt.

Die durch den Nationalsozialismus von 1933 bis 1945 gesplante Gemeinde der Kirche am Hohenzollerndamm konnte auch nach dem Krieg nicht wieder zusammenfinden.

Bernhard Teicke ging 1954 in den Ruhestand. Sein Nachfolger Pfarrer Herbert Kittel notierte, dass sich jene Kräfte, die Kulturprotestantismus und Deutsch-Christentum geformt hatten, in Gemeindegkirchenrat und Führung der Gemeinde sehr bald wiedergefunden hatten. Die Gemeinde war zutiefst zerrissen und ratlos. Pfarrer Teicke verließ fast vereinsamt und völlig verbittert, Gemeinde und Pfarrhaus.

Hier schließt der Rundgang. Auf dem Mittelstreifen des Hohenzollerndamm sehen Sie den Eingang zur Bahnstation Hohenzollerndamm.

Diese Broschüre kann beim Herausgeber gegen eine Schutzgebühr von 1 Euro zzgl. Versandkosten oder kostenfrei digital bestellt werden. Um vergleichbare Broschüren zu unseren weiteren Rundgängen, die wir in lockerer Folge herausbringen wollen, sind wir bemüht.



Karte: © OpenStreetMap-Mitwirkende

1 Sächsische Str. 26: Lisa Holländer - 2 Sächsische Str. 63a: Dr. Elfriede Paul / Rote Kapelle - 3 Pariser Str. 44: Centralverein deutscher Bürger jüdischen Glaubens - 4 Emser Str. 39d: Dr. Edith Jacobssohn / Neu Beginnen - 5 Ludwig-Kirch-Platz: Bernhard Lichtenberg / St. Ludwig - 6 Uhandstr. 140a (früher: Pariser Str. 14 a): Annedore und Julius Leber - 7 Pariser Str. 58: Regine Deutsch - 8 Fasanenstr. 58: Rudolf Breitscheid - 9 Fasanenstr. 61:

Heinrich Mann - 10 Schaperstr. 22: Bernhard von Brentano - 11 Bundesallee 1-3: Erwin Planck / Ernst von Harnack/ Paul von Hase Joachimsthalesches Gymnasium (Universität der Künste) - 12 Bundesallee 216-218: Erich Hoepner / Henning von Treskow (Bundeshaus) - (13) Spichernstr. 16: Bertolt Brecht / Helene Weigel - (14) Hohenzollernplatz: Eduard Lindenmeyer / Bernhard Teicke, Kirche am Hohenzollernplatz, Bekennende Kirche